

Herkunftssprache als Zielsprache: Erfahrungen aus der Wiener Hungarologie

1. Ungarisch in Österreich: Unsichtbare Vielfalt?

Schätzungen zufolge – es gibt keine genauen, aktuellen Statistiken, da in der letzten Volkszählung (2011) keine Daten zur Muttersprache oder Ethnizität erhoben wurden – leben in Österreich etwa 55.000–60.000 Ungarn, und die Zahl der in Österreich arbeitenden und studierenden Ungarn wächst schnell. Nur ein kleiner Teil der Ungarischsprachigen gehört zur »alten« Minderheit im Burgenland. Die meisten sind MigrantInnen der ersten oder zweiten Generation, aus verschiedenen ungarischsprachigen Regionen (auch außerhalb Ungarns) und verschiedenen Einwanderungswellen. Sowohl im Burgenland als auch in Wien sind die Ungarn als Volksgruppe offiziell anerkannt, die zahlreichen ungarischen MigrantInnen in anderen Bundesländern dagegen haben keinen ähnlichen Status bekommen, auch wenn sie einen ähnlichen Migrationshintergrund wie die Wiener Ungarn haben.¹

Trotz der tausendjährigen Präsenz der ungarischen Sprache in Österreich stellen die Ungarn eine »unsichtbare« Minderheit dar, deren spezifische Probleme in der jetzigen österreichischen migrations- und bildungspolitischen Debatte höchst selten thematisiert werden². Die »Community« der Ungarischsprachigen ist sehr heterogen und fragmentiert, und es gibt keine starke politische Präsenz des Ungarntums in Österreich.³ In der Erforschung der ungarischen Sprache in Österreich, ob in der klassischen Dialektologie⁴ oder in

¹ Zur Situation der Ungarn in Österreich s. auch Csiszár 2011, Zwitter 2012.

² S. dazu auch Csiszár 2007b.

³ Dies wird auch durch die empirische Studie des Forschungsprojekts ELDIA bestätigt, die zurzeit im Gange ist:

s. <http://www.eldia-project.org/>.

⁴ Z. B. Imre 1971, 1973.

der Soziolinguistik⁵, stehen vorwiegend die Sprache und der Sprachgebrauch der alten ungarischen Minderheit im Burgenland im Fokus, während die Sprache der ungarischen MigrantInnen in Wien und anderen Städten Österreichs deutlich unterrepräsentiert bleibt. Die ungarische Sprache in Österreich wird hauptsächlich von ungarischen ForscherInnen und Forschungsinstitutionen untersucht, die Forschungsergebnisse werden fast ausschließlich in ungarischen Publikationsforen und in ungarischer Sprache veröffentlicht, und zentrale Schwerpunktgebiete sind Fragen der Spracherhaltung oder des Sprachverlusts, Sprachkontaktphänomene (v.a. Lehnwörter) sowie ethnokulturelle Fragen, v.a. der Erhaltung der ungarischen Identität.

In den letzten Zeiten ist in Österreich das Interesse für sowohl die Mehrsprachigkeit im Allgemeinen als auch spezifisch für die ungarische Sprache spürbar gestiegen, und immer mehr Jugendliche mit ungarischem Hintergrund kommen zur Universität Wien, wo an der Abteilung Finno-Ugristik (am Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft) MA- und Doktoratsstudien in der ungarischen Philologie (Hungarologie) sowie ein Lehramtsstudium angeboten werden.⁶ Für 30–50 % der Studierenden, die an den Ungarischkursen der Abteilung Finno-Ugristik teilnehmen, und für sogar zwei Drittel der Lehramtsstudierenden ist Ungarisch die Herkunftssprache, die Sprache ihres ethnischen Hintergrunds. Dieser Artikel basiert auf unseren praktischen Erfahrungen mit diesen Studierenden und ihren konkreten Schwierigkeiten beim akademischen Ungarischstudium. Das Problem ist natürlich noch umfangreicher; es sollten auch die (wahrscheinlich nicht unähnlichen) Probleme von Ungarisch als Herkunftssprache im Schulsystem oder in der Erwachsenenbildung erforscht werden.

(Klarheitshalber soll noch angemerkt werden, dass in dieser Studie unter »HerkunftssprachlerInnen« nur in Österreich aufgewachsene Studierende gemeint sind, egal, ob sie zur »alten« Minderheit

⁵ Seit der bahnbrechenden und oft zitierten Studie von Gal 1979; s. auch Bodó 2005, Csiszár 2007a.

⁶ Außerdem werden in Österreich am Zentrum für Translationswissenschaften der Universität Wien sowie an der Universität Graz Übersetzer und Dolmetscher des Ungarischen ausgebildet.

im Burgenland gehören oder MigrantInnen der zweiten oder dritten Generation sind. Zusätzlich zu diesen gibt es unter den Hungarologiestudierenden in Wien auch viele MigrantInnen erster Generation, die in Ungarn aufgewachsen sind und ungarischsprachige Schulen besucht haben. Für diese ist Ungarisch nicht »Herkunftssprache« in diesem Sinne, sondern die Muttersprache im traditionellen Sinn, d. h. die dominante Erstsprache.)

2. Herkunftssprache, származásnyelv, heritage language

In den sprach- und bildungspolitischen Debatten in vielen europäischen Ländern fehlt heute oft die adäquate Terminologie für die Sprachen, die zur ethnischen Identität und Herkunft gehören. Gängige Bezeichnungen sind z. B. *Minderheitensprache*, *Migrantensprache/Migrationssprache* oder »Hausprache«⁷. Hier werden die Termini *Herkunftssprache*, ung. *származásnyelv* oder engl. *heritage language (HL)* verwendet, um den wesentlichsten Aspekt hervorzuheben: Relevant ist jetzt nicht, ob die Sprache »immer« in der Region gesprochen wurde oder erst mit der modernen Migration angekommen ist, und auch nicht, ob die Sprache (in einem anderen Land) eine standardisierte und kultivierte schriftliche Form und die volle Palette von Verwendungsdomänen hat oder überhaupt nur als mündliche Umgangssprache, in gewissen beschränkten Kontexten, lebt. Wichtig ist, dass diese Sprachen für ihre heutigen SprecherInnen keine Muttersprachen im üblichen Sinne von »dominanter Sprache, der Sprache, die man am besten beherrscht« sind. Auch wenn die SprecherInnen sich oft emotional mit diesen Sprachen identifizieren, haben sie häufig ein subjektives Gefühl von unzureichenden Sprachkenntnissen. Und auch in ihrem Sprachstudium sind sie in einer ganz anderen Position als »normale« Fremdsprachlernde. In der folgenden Tabelle werden die wesentlichsten Unterschiede kurz und tentativ zusammengefasst:

⁷ Z. B. in Schweden: *hemspråk*; vgl. auch Van Deusen-Scholl 2003, 216–219.

	Typische/r Fremdsprachlernende/r	Typische/r HL-Lernende/r
Vorkenntnisse	Am Anfang keine Vorkenntnisse. Hat oft Schwierigkeiten mit der Aussprache.	Vorkenntnisse, in unterschiedlichen Maßen. Oft keine oder kaum Probleme mit der Aussprache.
Lernziele im Verhältnis zur Standardsprache	Will die »korrekte« Sprache, die »Hochsprache« lernen.	Hat Vorkenntnisse von gesprochenen, umgangssprachlichen Varietäten, versteht nicht immer, dass (und wie) diese Umgangssprache von der Standardsprache abweicht.
Verhältnis zur dominanten Mehrheitssprache	Erwartet, dass die Zielsprache anders sein wird als seine/ihre Muttersprache, versucht, Transfer zu vermeiden.	Nimmt die reichlichen Transferphänomene und Lehnübersetzungen nicht immer wahr.
Metalinguistisches Bewusstsein	Kann die eigene Sprachproduktion beobachten, darüber reflektieren und Fehler korrigieren, kann bei Aufgaben, die eine bewusste Analyse von Sprachstruktur verlangen, sogar besser abschneiden als ein/e HLL.	Kann die eigene Sprachproduktion oft nicht bzw. nur »holistisch« evaluieren.
Verhältnis zur Sprechergemeinschaft und Kultur	Identifiziert sich nicht mit den SprecherInnen der Zielsprache, strebt keinen Insiderstatus an. Akzeptiert die »Interkulturalität« als Teil des Lernprozesses.	Identifiziert sich mit den SprecherInnen der Zielsprache. Kann nicht unbedingt die Zielsprache als Trägerin einer »anderen« Kultur sehen.

Das österreichische Schulsystem (und nicht nur das österreichische!) hat bisher keine adäquate Unterstützung für die Herkunftssprache Ungarisch anbieten können. Obwohl Ungarisch offiziell als

Minderheitssprache in Österreich anerkannt ist, wird es praktisch fast ohne Ausnahmen *wie eine Fremdsprache* unterrichtet. Sogar in den sog. zweisprachigen Unterrichtsprogrammen, die im Burgenland durch das Minderheitenschulgesetz vorgesehen sind, sind die Unterrichtsgruppen in Wirklichkeit extrem heterogen und beinhalten auch SchülerInnen, die kaum oder überhaupt keine Vorkenntnisse der ungarischen Sprache besitzen⁸. Auch an der Universität Wien liegt der Schwerpunkt der Lehrpläne in der Lehramtsausbildung auf den traditionellen philologischen Inhalten sowie Methoden des Fremdsprachenunterrichts; für den Unterricht einer Herkunftssprache stehen keine speziellen Ressourcen zur Verfügung.

Die meisten von unseren HL-Studierenden sind in Österreich als deutsch-ungarische Zweisprachige aufgewachsen, wobei Deutsch eindeutig die dominante Sprache ist – die Sprache der formellen Bildung und Sozialisierung. Ungarisch dagegen wird hauptsächlich in früher Kindheit erworben und fast ausschließlich in mündlicher Kommunikation verwendet. Nach der Kindheit stagnieren die Ungarischkenntnisse, weil die Sprache außerhalb der Familie kaum verwendet wird.⁹

Die Ungarischkenntnisse unserer HL-Studierenden decken ein breites Spektrum ab: manche können sehr gut (wenn auch oft nur mündlich) aktiv kommunizieren, am anderen Ende sind die *latent speakers*¹⁰, die Ungarisch als die Sprache ihrer Umgebung in verschiedenem Maß passiv kennengelernt haben, aber keine aktiven Sprachkenntnisse besitzen. Sie vertreten also verschiedene Typen der Zweisprachigkeit, die nach weiteren Kriterien klassifiziert werden können: Sprachbeherrschung, Sprachbiografie und Geschichte des eigenen Sprachgebrauchs, persönliche und familiale Verhältnisse zur ungarischen Sprache und zur ungarischen »Community« oder

⁸ S. z. B. Pathy 2007.

⁹ NB: Obwohl die Schulen im Burgenland gesetzlich verpflichtet sind, zweisprachige Unterrichtsprogramme anzubieten, und obwohl an einigen Schulen anderswo in Österreich Ungarischstunden für ungarischstämmige SchülerInnen organisiert werden, haben die meisten unserer HL-Studierenden keine Erfahrungen von schulischem Ungarischunterricht!

¹⁰ Basham/Fathman 2008.

zum Ungarntum im Allgemeinen.¹¹ Diese Teilfaktoren müssen nicht im Einklang miteinander stehen: manche von unseren HL-Studierenden weisen trotz einer sehr starken Identifikation und emotionalen Bindung in Wirklichkeit so schwache Ungarischkenntnisse auf, dass sie ihr Ungarischstudium praktisch von Null beginnen müssen.

Mit dem akademischen Hungarologiestudium wird die »Sprachenkonfiguration« unserer HL-Studierenden umgeordnet: aus der HL (ob Muttersprache, L1, oder eher »L0«, ist eine weitere Frage) wird typischerweise die dritte oder vierte »studierte Sprache«, nach Deutsch und weiteren in der Schule gelernten Sprachen (Englisch, Französisch, Latein usw.). Der ungarischen Sprache wird eine neue Rolle zugeordnet, wobei viele Studierende auf unerwartete Schwierigkeiten stoßen.

3. Sprachbewusstsein (language awareness) im formellen HL-Studium

Dass zweisprachig aufgewachsene Sprachlerner auch weitere Sprachen besser und leichter erlernen als ihre einsprachig erzogenen Vergleichsgruppen, ist durch viele Studien bestätigt worden¹² und dürfte sich v. a. mit ihren besseren metalinguistischen Fähigkeiten erklären: Zweisprachige können sprachliche Phänomene besser beobachten, unterscheiden und analysieren. Auf dieser Grundlage könnte man vermuten, dass unsere HL-Studierenden auch für ein formelles Ungarischstudium bessere Voraussetzungen mitbringen. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein. Im Alltag des Unterrichts bekommt man oft den Eindruck, dass die metalinguistischen Fähigkeiten dieser Studierenden »blockiert« sind: Sie können auch diejenigen Kenntnisse von grammatischen Phänomenen, die sie im Schulunterricht anderer Sprachen hätten erwerben müssen, auf ihre HL Ungarisch nicht anwenden. Deshalb bleiben idiosynkratische, dialektale oder umgangssprachliche Abweichungen vom Standard in ihrem Ungarisch oft »fossilisiert« und können nicht

¹¹ Vgl. die Typologie von Carreira 2004.

¹² S. z. B. Sanz 2000; Cenoz 2003; Kuyumcu 2007, 81–83; Abu-Rabia/ Sanitsky 2010.

korrigiert werden; auch können diese Studierenden es als sehr frustrierend erleben, dass NichtmuttersprachlerInnen, die keine Vorkenntnisse des Ungarischen haben, manchmal sogar besser in Aufgaben abschneiden, die eine bewusste Analyse von sprachlicher Struktur voraussetzen.

Die typischen Probleme unserer HL-Studierenden befinden sich auf allen Ebenen der Sprachbeherrschung:¹³

- Phonologie (und Orthographie): Sie können lange und kurze Laute nicht immer unterscheiden (auch wenn die Quantitätsopposition mit Differenzen in Vokalqualität verbunden ist!).
- Morphologie (und Orthographie): Sie können Morphemgrenzen und Morpheme nicht immer identifizieren und haben deshalb auch Schwierigkeiten mit der »morphematischen« ungarischen Rechtschreibung. (Z. B. wird in der Form *elkezdetem* »ich begann« der Verbstamm *kezd* nicht erkannt, und deshalb wird das Wort einfach gemäß der Aussprache *elkesztem* geschrieben.)
- Morphosyntax: Sie haben Schwierigkeiten mit dem Verstehen grammatischer Formen (z. B. des Unterschiedes zwischen Illativ und Lokativ) oder ihren syntaktischen Verwendungen (z. B. Konditional statt dem subjunktiv verwendeten Imperativ).
- Wortschatz, Phraseologie: Sie produzieren idiosynkratische Formen und Ausdrücke, auch auf Grund von falsch gehörtem oder missverstandenen Input oder individuellen Analogien (z. B. *Vajdonság* statt *Vajdaság* »Vojvodina«; vgl. z. B. *újdon-ság* »Neuigkeit«), oder verwechseln ähnlich klingende Wörter (z. B. *holnap* »morgen« in der Bedeutung »Monat«, *hónap*). Diese Formen werden »fossilisiert« und etablieren sich in ihrem Sprachgebrauch.
- Pragmatik, Stilistik, Phraseologie: Sie können stilistische Nuancen, Register und Höflichkeitsgrade nicht immer richtig erkennen, und ihre Äußerungen sind manchmal unidiomatisch oder pragmatisch nicht adäquat (z. B.: formelles Anredewort kombiniert mit einem informellen Grußwort: *Szia, professzor!* »Hallo, Professor!«).

¹³ Ausführlicher s. Csire 2008, Csire/Laakso 2011.

- Metalinguistische Analyse: Sie können ihre Lernziele nicht detailliert formulieren; sie haben oft ein subjektives Gefühl, dass sie Ungarisch »nicht gut genug beherrschen«, und wollen ihre Ungarischkenntnisse entwickeln, können aber nicht genau beschreiben, was dies bedeuten würde.

In Csire & Laakso (eingereicht) schlagen wir einige mögliche Erklärungen für diese Probleme vor. Diese sollen hier kurz zusammengefasst werden:

- Dass Ungarisch von Struktur her so »anders« ist, dass andere Sprachen beim Verstehen der ungarischen Grammatik überhaupt keine Hilfe bieten können, kann für gewisse Phänomene stimmen, so wie die Objektkonjugation. Es soll jedoch bemerkt werden, dass subjektiv empfundene, »psychotypologische« Ähnlichkeit auch zwischen unverwandten Sprachen und unterschiedlichen grammatischen Strukturen möglich ist: z. B. können Kasusendungen und Adpositionen als »Entsprechungen voneinander« empfunden werden.
- Der sogenannte »Fremdspracheneffekt« oder »foreign talking mode«¹⁴, d. h. dass in der Spracherlernung nicht die Muttersprache, sondern eine erlernte Fremdsprache als Modell und Lieferer von grammatischem Material dient, kann vielleicht die bestehenden Ungarischkenntnisse »blockieren«, so dass sie im Ungarischstudium nicht aktiviert werden können.
- Es ist möglich, dass nicht jede Art von »Zweisprachigkeit«, sondern erst ein relativ balancierter Bilingualismus das Erlernen weiterer Sprachen fördert.¹⁵ Vielleicht sind unsere HL-Studierenden nicht zweisprachig genug, um von ihrer Zweisprachigkeit im Sprachstudium zu profitieren?
- Die Rolle der soziokulturellen Faktoren müsste genauer untersucht werden. Es scheint trotzdem, dass die Identifikation mit der Sprechergemeinschaft der Zielsprache noch nicht

¹⁴ S. z. B. de Angelis/Selinker 2001, 56; Falk/Bardel 2010, 195.

¹⁵ Vgl. Dillon 2009.

unbedingt das metalinguistische Bewusstsein oder das Verstehen der Grammatik fördert.¹⁶

4. Schlussfolgerungen und weitere Fragen

Wie oben angedeutet, liegt im Ungarischunterricht für HL-Studierende die größte Herausforderung in der »Bewusstmachung« grammatischer Strukturen. Die HL-Studierenden müssten befähigt werden, ihre Herkunftssprache bewusst zu analysieren, denn automatisch, in der heterogenen Unterrichtsgruppe zusammen mit typischen Fremdsprachlernenden, geschieht dies erfahrungsgemäß eher nicht. Deshalb wären gesonderte Ressourcen (Lerngruppen, Lehrmaterialien) für den Unterricht von HL-Studierenden unbedingt nötig.

Die oft vergessene Problematik der HL-Studierenden wirft weitere Fragen auf, die auf grundlegende Probleme im gesamten Sprachunterrichts- und Bildungssystem in Österreich und ganz Europa hinweisen. Erstens: Die Sprach- und Bildungspolitik in Österreich, und nicht nur in Österreich, nimmt die spezifischen Schwierigkeiten der HL-SprecherInnen und HL-Studierenden nicht wahr; Herkunftssprachen werden, falls überhaupt, entweder wie Muttersprachen oder wie Fremdsprachen unterrichtet, und auch in der Ausbildung von SprachlehrerInnen scheint die Erkenntnis dieser Problematik oft gänzlich zu fehlen.¹⁷

Zweitens: In der Sprachausbildung im Allgemeinen wurden in den letzten Jahrzehnten oft kommunikative Aspekte (simulierte, quasiauthentische Kommunikationssituationen, Umgang mit möglichst authentischen Sprachmaterialien), funktionale Sprachkennt-

¹⁶ Vgl. Oh/Au 2005.

¹⁷ So wie übrigens das Verständnis des fluiden und vielfältigen Charakters des Phänomens Mehrsprachigkeit und konkreter Probleme in der Handhabung mehrsprachiger Situationen. Laut Colin Baker (2008) liegt die Konzentration in der Ausbildung von LehrerInnen für Minderheiten- und Migrantensprachen allzu oft auf »soziokulturellen« Fragen, z. B. auf der interkulturellen Kommunikation, auf Kosten der praktischen Mehrsprachigkeitssituationen im Unterricht.

nisse (man soll kommunizieren können und sich trauen, die Zielsprache zu verwenden, ohne Angst vor Fehlern) und Interkulturalität (Kennenlernen »fremder« Kulturen, Toleranz und gegenseitiger Respekt) betont, im Gegensatz zur »trockenen Grammatik« und »realitätsfremden Beispielen« (*la plume de ma tante ...*) der klassischen europäischen Sprachunterrichtstradition. Jetzt scheint das Pendel zurückzuschwingen – es wird anerkannt, dass auch die Bewusstmachung der Grammatik und die metalinguistischen Fähigkeiten beim Sprachenlernen eine wichtige Rolle spielen.

Aus dieser Sicht ist sehr interessant, was die metalinguistischen Fähigkeiten unserer HL-Studierenden vom schulischen Sprachunterricht beweisen: Auch wenn die Studierenden im österreichischen Schulsystem jahrelang mehrere Fremdsprachen sowie Deutsch formell studiert und Grammatiken geübt haben, entsteht daraus offensichtlich noch keine allgemeine *language awareness* oder metalinguistische Fähigkeit, die beim Studium einer weiteren Sprache gleich eingesetzt werden könnte. Wäre es an der Zeit, darüber nachzudenken, wie Sprachen im Plural in Verbindung mit der Sprache als Phänomen unterrichtet werden könnten – nicht nur als Realisationen einer universalen grammatischen Logik (so wie in der alten, auf der lateinischen Grammatik basierenden Tradition), aber auch nicht nur als kulturspezifische Kommunikationsstrategien?

Und drittens sind die Probleme unserer HL-Studierenden ein Beispiel für oft vergessene Aspekte der Mehrsprachigkeit. Zusätzlich zur traditionellen ungarischen Minderheitenforschung und zur Erforschung des Ungarisch-als-Fremdsprache-Unterrichts brauchen wir weitere Studien, die von der spezifischen Situation der ungarischen »HerkunftssprachlerInnen« in Österreich und in anderen Ländern¹⁸ ausgehen und die spezifische Problematik dieser Gruppe anerkennen – von Menschen, die mehrfache, fluide und überlappende Identitäten haben, die sich vielleicht nicht unbedingt als »Ungarn« identifizieren würden, die aber trotzdem eine ganz besondere Bindung zur ungarischen Sprache haben und diese weiterentwickeln und pflegen wollen.

¹⁸ Zur Lage in Deutschland vgl. Illés-Molnár 2009.

Literatur

- Abu-Rabia, Salim/Sanitsky, Ekaterina: Advantages of Bilinguals Over Monolinguals in Learning a Third Language. In: *Bilingual Research Journal* 33 (2010), 173–199.
- Baker, Colin: Postlude. In: Jasone Cenoz/Durk Gorter (guest editors): *Multilingualism and Minority Languages*. AILA Review 21. Amsterdam/Philadelphia 2008, 104–110.
- Basham, Charlotte/Fathman, Ann K.: The latent speaker: attaining adult fluency in an endangered language. In: *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism* 11 (2008), 577–597.
- Bodó, Csanád: Hungarian in Austria. In: Anna Fenyvesi (Hg.): *Hungarian language contact outside Hungary – Studies on Hungarian as a minority language* (Impact: Studies in Language and Society 20), Amsterdam 2005, 241–263.
- Carreira, Maria: Seeking explanatory adequacy: A dual approach to understanding the term Heritage Language Learner. In: *Heritage Language Journal* 2 (2004), 1.
- Cenoz, Jasone: The additive effect of bilingualism on third language acquisition: A review. In: *The International Journal of Bilingualism* 7 (2003), 71–88.
- Csire, Márta: Ungarisch-deutsche Zweisprachige im Sprachunterricht: Über die Problematik einer speziellen Zielgruppe. In: Johanna Laakso (Hg.): *Ungarischunterricht in Österreich = Teaching Hungarian in Austria*. Finno-Ugrian Studies in Austria 6. Wien 2008, 138–153.
- /Laakso, Johanna: Teaching the Heritage Language as a Foreign Language: on the Questions of Bilingualism and Minority Language Teaching in Austria. In: *ESUKA / JEFUL (Journal of Estonian and Finno-Ugric Linguistics)* 2–1 (2011), 93–108 (Online: <http://jeful.ut.ee/>).
- /Laakso, Johanna (eingereicht): L3, L1 or L0? Heritage-language students as third-language learners. (Eingereicht für eine thematische Publikation auf Grundlage der Beiträge der *Seventh Inter-*

national Conference on Third Language Acquisition and Multilingualism, Warschau 15.–17.9.2011.)

- Csiszár, Rita: Magyar nyelv és magyar közösségek Ausztriában: A nyelvcseré és nyelvmegőrzés vizsgálata a bécsi migráns és az alsóőri őshonos kisebbségek körében. (Unveröffentlichte PhD-Dissertation, Universität Pécs, 2007a.)
- Gondolatok a burgenlandi őshonos és a migrációs eredetű bécsi magyar kisebbség anyanyelvi oktatásáról a jogi szabályozás és a gyakorlat tükrében. In: *Iskolakultúra* (2007[b]), 136–149.
- *Hungarian in Austria: an overview of a language in context* (Working Papers in European Language Diversity 1). 2011. <https://phaidra.univie.ac.at/o:80724>
- De Angelis, Gessica/Selinker, Larry: Interlanguage transfer and competing linguistic systems in the multilingual mind. In: Jasone Cenoz/Britta Hufeisen/Ulrike Jessner (Hg.), *Cross-linguistic Influence in Third Language Acquisition: Psycholinguistic Perspectives*. Clevedon 2011, 42–58.
- Dillon, Anna M.: Metalinguistic awareness and evidence of cross-linguistic influence among bilingual learners in Irish primary schools. In: *Language Awareness* 18:2 (2009), 182–197.
- Falk, Ylva/Bardel, Camilla: The study of the role of the background languages in third language acquisition. The state of the art. In: *IRAL (International Review of Applied Linguistics in Language Teaching)* 48 (2010), 185–219.
- Gal, Susan: *Language Shift: Social Determinants of Linguistic Change in Bilingual Austria*. New York/San Francisco/London 1979.
- Illés-Molnár, Márta: Anyanyelv és idegen nyelv között félúton. A magyar nyelv oktatása és a németországi magyar diaszpóra. In: *THL2/Journal of Teaching Hungarian as a 2nd Language and Culture* 5 (2009), 58–65. Online: <http://epa.oszk.hu/01400/01467/00006/pdf>
- Imre, Samu: *A felsőőri nyelvjárás*. (Nyelvtudományi Értekezések 72) Budapest 1971.

- *Felsőöri tájszótár*. Budapest 1973.
- Kuyumcu, Reyhan: Metasprachliche Entwicklung zweisprachig aufwachsender türkischer Kinder im Vorschulalter. In: Michael Hug/Gese Siebert-Ott (Hg.): *Sprachbewusstheit und Mehrsprachigkeit* (Diskussionsforum Deutsch, Band 26). Baltmannsweiler 2007, 79–94.
- Oh, Janet S./Au, Terry Kit-fong: Learning Spanish as a Heritage Language: The Role of Sociocultural Background Variables. In: *Language, Culture and Curriculum* 18 (2005), 229–241.
- Pathy, Livia: Fremdsprache oder Muttersprache? Ungarischunterricht in inhomogenen Lerngruppen im Burgenland. In: *WEBFU* 1/2007 (<http://webfu.univie.ac.at/>).
- Sanz, Cristina: Bilingual education enhances third language acquisition: Evidence from Catalonia. In: *Applied Psycholinguistics* 21 (2000), 23–44.
- Van Deusen-Scholl, Nelleke: Toward a Definition of Heritage Language: Sociopolitical and Pedagogical Considerations. In: *Journal of Language, Identity, and Education* 2 (2003), 211–230.
- Zwitter, Deva: *Legal and Institutional Framework Analysis: Hungarian in Austria* (Working Papers in European Language Diversity 13). 2012. <http://phaidra.univie.ac.at/o:105397>